

Der Secolo in Verlegenheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der „Secolo“ in Verlegenheit

(Mussolini hat verfügt, daß in Italien keine Zeitung über sechs Seiten stark sein dürfe.)



„Benito, wenn du so weiter machst, hat der „Secolo“ bald keinen Platz mehr, um sich in schweizerische Angelegenheiten zu mischen.“

Letzter Wunsch

Ein Weib, von ferne hergekommen,
Kam mir so nah wie Niemand je,
Sie hat mir Leib und Seel genommen,
Sie war ein liebetiefer See.

Dies Weib, und wenn ich sie verlieren,
Und wenn sie mich verlieren muß:
Wengt meine Asche mit der ihren
Zum ewigen Urnenaschenkuß.

Des holden Wesens edle Blüten,
Sie brannten mich von Schlacken rein,
So mög als Asche nun umfluten
Mich ihre Asche kühl und rein.

Manfred Mouchoir

Zum 1. August

Aus den allgemein darniederliegenden schweizerischen Industrien hat sich eine neue, blühende Festindustrie gebildet, die uns an ein Totenmahl mit Spiel und Tanz erinnern mag, oder an den Satz: Neues Leben blüht aus den Ruinen. — Wahrscheinlich entspringt dieses neue Leben nicht der Sparmut.

— Es ist der Zug der Zeit, sagt man und richtet seinen Blick nach Bern; der Sparfynn stärkt sich am Beispiel.

— Wenn die Dualität unserer Vaterlandsiebe dem Quantum der Feste gleichkäme, so wären wir vorbildlich.

— Es ist zu verwundern, daß noch keine Institute entstanden sind, die sich mit dem Studium für Festreden befassen.

— Mit der Freiheit des Sonntags weiß man nichts Besseres anzufangen als den Herdentrieb zu nähren, indem man den Festen nachgeht.

— Die Festanlässe sind die Monotonie des Sonntags.

— Es ist eine Schwäche, wenn eine Nation sich immer auf den Ruhm der Vorfahren berufen muß.

— Wir sind in der Zeit der großen Widersprüche: Sammern und Festen.